

The body of gender : Körper - Geschlechter - Identitäten

Autor(en): **Baumgart, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The Body of Gender

Körper - Geschlechter - Identitäten

Vom 23. bis 25. September fand in Linz im Offenen Kulturhaus ein Symposium zum Thema „The Body of Gender“ statt. Diskutiert wurden theoretische Versuche, die Kategorien Körper und Geschlecht in ihren jeweiligen diskursiven Ausformungen kulturwissenschaftlich neu aufeinander zu beziehen.

Nicht umsonst ist der Körper ganz gross in Mode. Das Paradoxe an der Mode ist ja, dass ihr Gegenstand erst dann für eine breite Öffentlichkeit zur Diskussion steht, wenn er selbst bereits am Verschwinden ist. Der materielle Körper scheint sich aufzulösen in virtuellen Welten, zwischen den Versuchsanordnungen der Gentechnologie und in der Werkstatt der Medizin, die für jede Funktionsstörung das passende Ersatzteil bereithält. Die bisher zentrale Kategorie innerhalb feministischer Wissenschaft, das Geschlecht selbst, sei es biologisch (sex) oder kulturell/sozial (gender) bestimmt, ob homo- oder heterosexuell, verliert an Relevanz angesichts der Erkenntnis, dass der Körper sich ohnehin nur als Oberfläche darstellt, offen für alle möglichen kulturellen, sozialen und auch biologischen Einschreibungen.

„Andere Körper“

Konnte sich vor 11 Jahren noch eine „Andere Avantgarde“ im Brucknerhaus Linz präsentieren, nämlich eine, die sich unter dem Etikett „weibliche Kunstproduktion“ zusammenfand,⁽¹⁾ so weist die Ausstellung „Andere Körper“ auf eine grundsätzliche Verschiebung hin, die innerhalb einer feministischen Theorie- und Methodendiskussion stattgefunden hat. Zur Debatte steht nicht mehr die Frage nach einer „weiblichen Ästhetik“, sondern die damit verbundene Vorstellung, es gäbe so etwas wie eine Natur des Weiblichen, die ihren essentiellen Ausdruck über den Körper findet. Durch die Vermittlung von Claudia Preschl, die damals Mitorganisatorin der „Anderen Avantgarde“ im Brucknerhaus war, konnte Sigrid Schade als Gastkuratorin der Ausstellung im Offenen Kulturhaus gewonnen werden. Die Wahl ist insofern symptomatisch, als sie

es war, die innerhalb der deutschsprachigen feministischen Kunstwissenschaft als erste jene Auffassung als Mythos des „Ganzen Körpers“ (2) bezeichnete, es gebe eine Repräsentation des „Weiblichen“, die sich ausserhalb eines fremden (männlichen) Blicks bewege und sich über „integre“ Spiegelbilder für Frauen (3) herstellen lasse. Entsprechend vielfältig ist das Erscheinungsbild der „Anderen Körper“. Als Schrift, Sprache, Spur, Spiegelbild, Fragment, Maskerade, Funktion, Grenze zwischen Innen und Aussen, zwischen Ich und dem Anderen entlarven sie den „Körper“ als Konzept. In einem Prozess der Aneignung sozial und kulturell legitimerter und der Abspaltung fremder/andersartiger Vorstellungsbilder stellt sich über dieses Konzept eine nunmehr als fragmentarisch gedachte Identität her.

“The Body of Gender“

Marie-Luise Angerer hat das Symposium „The Body of Gender - Körper-Geschlechter-Identitäten“ organisiert, das angebunden an die Konzeption der Ausstellung versucht, die darin zum Sehen gegebenen verschiedensten Prozesse der Körperkonstruktion, der Wahrnehmung und Produktion von Subjektivität aufzudecken und nach ihren sozial-kulturellen, historischen Bedingungen zu fragen. Dabei ist insbesondere die feministische Wissenschaft selbst ins Blickfeld geraten, die in ihren zentralen Kategorien Ideologien zu transportieren drohte, die Frauen, die zu einer Minderheit gehörten, wie z.B. schwarze Frauen oder Lesben, aus ihrer Meisterinnenerzählung ausschlossen. Internationale, zum grössten Teil aber angelsächsische Wissenschaftlerinnen aus verschiedenen Disziplinen, wie Philosophie, Kunstgeschichte, Filmtheorie, Soziologie und Medien-Technologie sind in Linz zusammengelassen, um nach der De-Konstruktion des Körpers und damit einhergehend der Auflösung klassischer Dichotomien einen anderen Begriff des Körpers zur Diskussion zu stellen, der seinen Gegenstand nicht zwischen bestimmten Polaritäten stabil fixiert, son-

dern ihn im Prozess des Diskurses erst hervorbringt.

Wenig Bezugnahme auf die Kunstwerke

Jeder Tag war einem anderen Themenschwerpunkt gewidmet. Eine Begehung der Ausstellung „Andere Körper“ mit den anwesenden KünstlerInnen sollte den TagungsteilnehmerInnen die Gelegenheit geben, verschiedene künstlerische Verfahren im Umgang mit dem Konzept „Körper“ kennenzulernen und Fragen zu stellen. Leider zeigte sich im Verlauf der Tagung, dass sowohl in wissenschaftlichen Beiträgen als auch in den vorgetragenen Fragen und Kommentaren kaum je auf die uns alle umgebenden Kunstwerke Bezug genommen wurde. Einzig Frank Wagner, Kunsthistoriker und Ausstellungsmacher in Berlin, der für den abwesenden Peter Gorsen kurzfristig eingesprungen war, referierte eine erweiterte Fassung seines Katalogbeitrages „Die Rückkehr zum Sentimentalen“ (4), in der er dezidiert auf ausgestellte Werke eingeht.

Kennzeichnend für das Verhältnis von Ausstellung und Symposion war die Situation im Vortragsraum selbst. Entlang der Mittelachse waren je drei Gemälde von Joan Jones und Barbara Heinisch Rücken an Rücken aufgehängt. Die Darstellungen - beide Künstlerinnen arbeiten mit eigenen und fremden Körperspuren - waren nur mühsam von den äussersten Sitzreihen oder von einem Standpunkt an der Wand zu erkennen. Während der Tagung schwebten sie jedenfalls als Bedrohung immer über unseren Köpfen, ohne je als solche ernst genommen zu werden.

Der erste Schwerpunkt befasste sich schliesslich mit „Um-schreibungen des Körpers“, methodischen Überlegungen nach Judith Butlers „Unbehagen der Geschlechter“, sexuelle Differenz, das Verhältnis von sex und gender zu bestimmen, ohne sich auf den Körper als Ursprung zu beziehen.

Körper als Ausgangsort einer Bewegung

Nach einer Einführung von Marie-Luise Angerer, die zentrale Stationen zur Theoriediskussion um den „Körper als Austragungsort“ innerhalb der feministischen Wissenschaft darstellte und die Brisanz des Themas betonte, beschrieb Moira Ga-

tens, Professorin am Department of General Philosophy, University of Sydney, Australia, den Körper - in Deleuzscher Spinoza-Interpretation - als auf einer Doppelachse von Kinetik und Dynamik aufgespannt, als eine Substanz, die sich aus Geschwindigkeit, Langsamkeit, Bewegung, Ruhe und affektiven Machtverhältnissen zusammensetzt. (5)

Auch in dem Versuch Elspeth Probyns, Associate Professor am Département de sociologie, Université de Montréal, - im theoretischen Kontext von Gilles Deleuze, Henri Bergson, Michel Foucault und Guy Hocquenghém - Begehren als Fort-Gehen zu bestimmen, als *modus operandi* einer „queer theory“, spielt Bewegung eine grosse Rolle. Der Körper wird als Ausgangsort einer Bewegung gedacht, die sich nur in Bildern fassen lässt, er wird zu einem Ort der Passage, des Durchgangs von Bildern. Mögliche Differenzen zwischen den Bildern scheinen keine Rolle zu spielen, wie die Auswahl der gezeigten Dias vermuten lässt. Lediglich einige Frauen auf Pferden verfolgten eine gewisse Linie, denn: „If wishes were horses, women would ride.“

Nicht klar für mich war die Einordnung der letzten Referentin in diese Sektion. Die Film- und Videomacherin Laura Kipnis aus Chicago stellte in ihrem Vortrag „Einschätzungen von Pornographie oder: Fett und Kultur“ die Diskriminierung fetter Menschen in der US-amerikanischen Gesellschaft dar. Der einzige Ort, an dem dicke Menschen nicht unterdrückt werden ist laut Kipnis, die Pornographie. Es scheint mir, dass dicken Menschen hier von vornherein ein Opferstatus zugeschrieben wird – ein Status, der sicherlich verfehlt ist angesichts eines Publikums, das sich bereitwillig dem herrschenden Modediktat unterwirft, das Schlanke bis zur Magerkeit mit Gesundheit und Vitalität verbindet.

Privilegierung weisser Körper und weisser Heterosexualität

Richard Dyer (Professor an der Joint School of Film and Literature, University of Warwick, GB) dagegen hat am nächsten Tag in seinem Vortrag „Das Licht der Welt: Der weisse Körper und das Bild im Film“ vorgeführt, wie der eigene Standpunkt bestimmte Beleuchtungstechnologien und -strategien hervorbringt. Anhand von Filmausschnitten amerikanischer

Produktionen konnte er zeigen, wie dadurch der weiße Körper und weiße Heterosexualität privilegiert wird. Auch die Geschlechter-Differenz lässt sich lichtvoll gestalten: Der weiße heterosexuelle Mann ist oben hell beleuchtet und unten dunkel, die weiße heterosexuelle Frau befindet sich ganz im Licht. Sein Begehren ist präsent, ihr Status ist der des ausschliesslich Begehrt-Werdens.

Zwei unvereinbare Diskurse: Queer Studies und Postcolonial Discourse?

Die Vorträge am zweiten Tag, die unter dem Thema "Performanz und Inszenierung von Geschlechtsidentitäten und -positionen" kunsttheoretische und filmtheoretische Aspekte und Beispiele verhandelten, boten mehr Anlass, über methodische Zugangsweisen zum Material, das beschrieben und vorgeführt wurde, zu diskutieren. Leider führten hier zuweilen sprachliche Mängel, aber wohl auch grundsätzliche Unterschiede in der Methodendiskussion zwischen angelsächsischen und deutschsprachigen TheoretikerInnen zu Missverständnissen. Neben Frank Wagner und Richard Dyer referierte Silvia Eiblmayr einen Aspekt ihrer Dissertation "Die Frau als Bild" (Dietrich-Reimer-Verlag Berlin 1993). Unter dem Titel "Automatismus und Medien. Die Frau als Symptom" zeigte sie, wie insbesondere in der künstlerischen Produktion der Surrealisten die Figur der Frau als Verkörperung des Anderen, als Schnittstelle funktioniert, wo scheinbar unvereinbare Wirklichkeiten zusammengeführt werden können oder sollen. Die Filmtheoretikerinnen Heide Schlüpmann und Karola Gramann aus Frankfurt a.M. dagegen konnten anhand von Filmbeispielen aus den 10er Jahren anschaulich machen, wie z.B. Asta Nielsen ihren Körper vor der Kamera selbst als sprachlichen inszeniert. Unter der Moderation von Sigrid Weigel (Literaturwissenschaftliches Seminar der Universität Zürich) fand schliesslich am nächsten Tag die Sektion Menschen/Grenzen/ Räume statt. Sie hat als einzige der Moderatorinnen versucht, die Referate aufeinander zu beziehen. Sie stellt fest, dass es anscheinend zwei unvereinbare Diskurse gibt, nämlich den der Queer Studies und den sogenannten Postcolonial Discourse. Allucquere R. Stone (Leiterin des Advanced Communications Lab, Department of Radio, TV, Film an der University of Texas, Austin, USA), die auch

unter dem Namen Sandy Stone veröffentlicht, hält als eine Vertreterin der "post transgendered studies" alle bisher entwickelten Kategorien zur Befragung der Identitätsbildung, (v. a. geschlechtlicher Identitäten) angesichts der Möglichkeiten im virtuellen Raum bereits für nicht mehr relevant, weil der Körper ähnlich einem Vampir eine Vielzahl von Formen der Repräsentation annehmen kann. Avtar Brah dagegen, Professorin am Center for Extra Mural Studies, Birbeck College, University of London, GB, eine Repräsentantin des sogenannten Postcolonial Discourse, problematisiert vor dem Hintergrund der aktuellen Migrationsbewegungen das Diaspora-Konzept hinsichtlich seiner theoretischen Brauchbarkeit und fordert ein anderes Konzept des Diaspora-Raumes, das sie als eine Schnittstelle von Diaspora und Grenze, als das Zusammenfliessen von ökonomischen, kulturellen und psychischen Prozessen versteht. Es muss daher diesen sich untereinander stets relativierenden Diskursen Rechnung getragen werden und ein methodisches Instrumentarium entwickelt werden, das es ermöglicht, einen nicht-rassistischen Diskurs zu führen, der entlang den Kategorien von "race" führt.

Die Ergebnisse des Symposiums werden so bald wie möglich im Passagen Verlag, Wien, publiziert. Erst bei einer eingehenderen Beschäftigung mit den verschiedensten Methoden und Begrifflichkeiten wird es wohl möglich sein, einen fundierteren Kommentar dazu zu liefern.

Silvia Baumgart

1) Vgl. Ausstellungs-Katalog „Andere Avant Garde“, Brucknerhaus Linz, Redaktion Preschl/Stadlmayr/Unger, hg. von der Linzer Veranstaltungsgesellschaft, Linz 1983.

2) Sigrid Schade, Der Mythos des „Ganzen Körpers“. Das Fragmentarische in der Kunst des 20. Jahrhunderts als Dekonstruktion bürgerlicher Totalitätskonzepte, in: I. Barta u. a., Frauen, Bilder, Männer, Männer, Mythen. Kunsthistorische Beiträge, Berlin 1987, S. 239 ff.

3) Vgl. Renate Berger, Pars pro toto - Zum Verhältnis künstlerischer Freiheit und sexueller Integrität, in: Renate Berger, Daniela Hammer Tugendhat (Hg.), Der Garten der Lüste. Zur Deutung des Erotischen und Sexuellen bei Künstlern und ihren Interpreten, Köln 1985. S. 150 ff.

4) In: Ausstellungs-Katalog „Andere Körper“, Offenes Kulturhaus Linz, hg. von Sigrid Schade, Linz 1994, S. 26-35.

5) Im Folgenden zitiere ich oft die Abstracts der Vorträge, die allen TagungsteilnehmerInnen in die Hand gegeben wurden.